

Zu den Kammzeichnungen der Leichenbrandurne von Kleinpaschleben, Kreis Köthen

Von Walther Schulz, Halle

Mit Tafeln 5—8 und einer Textabbildung

Die wegen ihrer Kammzeichnungen bemerkenswerte Leichenbrandurne von Kleinpaschleben, Kr. Köthen, aus einem Bestattungsplatze der jüngeren römischen Zeit ist bereits wiederholt in der Literatur erwähnt und auch abgebildet worden (Schulz, 1933, 43, Anm. 2; Mainzer Zeitschr. 32, 1937, Jahresbericht Abb. 17; Thomas, 1960, 84 u. 87, Abb. 36; Laser, 1960). Unter Hinweis auf die Bearbeitung des gesamten Brandgräbermaterials dieser Zeit zwischen Saale und Fläming von R. Laser sei hier nur die Abbildung dieser Urne wiedergegeben, die in ihrer Form und in den Grundzügen der Ornamentik sich den „Schalenuernen“ der Zeit anschließt (Taf. 5a). Der Halsteil ist durch einen mit Schrägstrichen versehenen Wulst abgeschlossen. Der Hauptteil der Ornamentzone zieht sich um die mit drei kleineren Buckeln versehene Schulter. Zur Ausführung dienten ein spitziges Stäbchen und ein Stempel mit konzentrischen Kreisen. Zwischen den Buckeln sind Gruppen von Schrägstrichen, z. T. alternierend, zweimal eingestempelte konzentrische Kreise, die auch die Mitten der Buckel einnehmen, und die zwei Kammzeichnungen verteilt. Den unteren Abschluß bilden nach oben sich öffnende, aus drei Linien bestehende, flache Bögen. Die verhältnismäßig sorgfältig ausgeführten Kammzeichnungen stellen die Form mit gerundetem Rücken dar (Taf. 6), wenn auch bei Taf. 6a die Rückenlinie durch Absetzen des Stäbchens eher stumpfwinklig gebrochen erscheint. Die Ornamentik der Kammgriffe entspricht der der damals üblichen Dreilagenkämme: Taf. 6b mit siebenmal wiederholten Kreisstempeln, Taf. 6a mit fünffacher Wiederholung, nach dem Rücken zu begrenzt durch eine Reihe von spitzigen Einstichen (zum Vergleich siehe besonders Thomas, 1960, Abb. 73: Kamm von Wulfen, Kr. Köthen).

Es wird für unsere Untersuchung noch der Hinweis von Bedeutung werden, daß die in der Ornamentzone der Urne verteilten konzentrischen Kreise Umrahmungen führen, und zwar meist mit den spitzigen kleinen Einstichen, so daß sie als „Rosetten“ bezeichnet werden können, auf einem der Buckel jedoch mit radial stehenden kurzen Strichen als „Strahlenkranz“ (Abb. 1a—b). Die Urne steht im Hinblick auf die Zeichnungen zweier Kämme in Mitteldeutschland allein. Um so mehr ist der Versuch nötig, für sie einen Zusammenhang zu finden.

Kammzeichnungen¹⁾ treten bekanntlich an früheisenzeitlichen Urnen der Gesichtsturnengruppe im Oder-Weichselgebiet auf (Olshausen, 1899 a u. b). Später hat sich besonders W. La Baume (1928, 32 und Taf. 14) mit dieser Urnengruppe beschäftigt und dabei auch die Kammzeichnungen zusammengestellt. Damals trat La Baume (1928, 39) dafür ein, daß diese Zeichnungen lediglich als Ersatz für Grabbeigaben aufzufassen seien. Eine weitergehende religiöse Bedeutung lehnt er ab; doch bezeichnet er es als sonderbar, daß der Kamm im Bilde wiedergegeben sei, während Gegenstände der Körperpflege, wie Rasiermesser und Pinzetten, die in Urnen dieser Zeit als Beigaben recht häufig sind, bildlich nicht dargestellt wurden. Bald danach wies E. Petersen (1929) nach, daß die Gesichtswiedergaben der Urnen auf „Augenurnen“ zurückgehen, die im Weichselmündungsgebiet bereits in der „Großendorfer Gruppe“ der ausgehenden Bronzezeit auftreten und auch im nordischen Gebiet vereinzelt vorkommen. Auf dieser Erkenntnis hat W. La Baume seit 1932 weitergebaut; denn den primitiven Augenwiedergaben durch zwei Löcher, Grübchen oder Kreise als Vorläufer der Gesichtsturnen konnte nur eine apotropäische Bedeutung zukommen, und so übertrug er (1932, 14ff.) diese auch auf die übrigen Darstellungen und Anhängsel der Gesichtsturnen, wobei er auch die Kammzeichnung nennt. Hier sei auf Taf. 5b eine Urne von Pęgowo Dolno = Niederprangenau im unteren Weichselgebiet wiedergegeben (nach La Baume, 1928, Taf. I, Fig. 5; Abb. auch bei La Baume, 1956, Abb. 17,5), die durch Einritzung von Schmuck und Kamm den Gesichtsturnen recht nahe steht, aber keine Augen oder ein Gesicht trägt. Also das ursprüngliche Apotropaion, das Augenpaar, konnte fehlen, magische Wirkung geht auch von dem Schmuck- und Kambild aus, entsprechend dem Begriffe homologer Symbole bei G. Schwantes (1939). Das gleiche gilt auch für eine bereits von O. Olshausen (1899, b, 152, Fig. 15) abgebildete Urne von Pietrowice = Peterfitz in Ostpommern, die am Halse ein Paar Scheibenkopfnadeln, an der Schulter vielleicht einen Brustschmuck mit Hängezierat und darunter am Gefäßbauch in auffallender Größe eine sorgfältig ausgeführte Kammzeichnung trägt (Abb. auch La Baume, 1932, Abb. 29G). An einer Urne von Steensgaard bei Svanninge auf Fünen sind zwei Kämmе am Bauchteil beiderseits eines Ösenhenkels abgebildet (Taf. 5c; siehe Brøndsted, 1939, 2. Aufl. 1958, 199). Sie gehört dem Schlußabschnitt der jüngeren Bronzezeit Dänemarks etwa zwischen 700 und 500 v. u. Z. an, entspricht also im Alter der Gesichtsturnengruppe des Weichsel-Odergebietes. Brøndsted erklärt die Kammzeichnungen im Sinne der Auffassung von La Baume (1928) damit, daß der Tote neben den mitgefundenen Kleingeräten aus Bronze zwei Haarkämme aus vergänglichem Material besaß, die deshalb wenigstens in Zeichnung festgehalten werden sollten. Doch man vergleiche mit der Lage der Kammzeichnungen beiderseits des Ösenhenkels die Abbildungen von „Gesichtsturnen“ aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Dänemark bei W. La Baume (1956, Abb. 4, 1—8), bei denen der Henkel als Nase in das Gesichtsbild einbezogen ist, und besonders die Urne (W. La Baume, 1956, Abb. 4, 13) aus Dänemark, auf der die zwei Halbkreisäugen unmittelbar oberhalb der Schulter

¹⁾ Es sind also nicht Zeichen gemeint, die P. Grimm, 1938, Abb. 15, Reihe 6, als „kammähnlich“ bezeichnet, die aber nicht mit Sicherheit Kämmе wiedergeben.

beiderseits der Henkelöse stehen; so wird man annehmen können, daß das Kamm-paar das apotropäische Augenpaar ersetzt, also apotropäische Bedeutung hat. Soweit auf den Urnen der Gesichtsturnengruppe ein Kamm wiedergegeben ist, wird es sich wohl um den Kamm handeln, der dem Toten eigen war; das schließt aber die apotropäische Bedeutung des Kammbildes nicht aus, zumal dem Kämme selbst magische Kraft zukommt. Das gilt für die vorgeschichtliche Zeit wie noch für die Gegenwart (Wilke, 1915, 20ff; 1936, 165; Bächtold-Stäubli, 1930/31, Sp. 1258ff; Sartori, 1931/32; Böhner, 1949, 67f.). In vorgeschichtlichen Zeiten spricht zunächst die besondere Behandlung des Griffteiles der Kämme für eine Verbindung mit religiösen Vorstellungen, ferner die Verwendung von bronzenen Miniaturkämmen als Amulettanhänger (Kossack, 1954, 10)²). So beginnt auch P. Sartori seine Ausführungen über den Kamm im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens mit der zusammenfassenden Feststellung: „Der Kamm dient zur Abwehr von Hexen und bösem Zauber“. Abschließend für die vorgeschichtliche Zeit sei hier noch auf eine jungbronzezeitliche, mit Mittelpunktkreisen ornamentierte Hirschgeweihaxt aus dem Jadebusen in Oldenburg hingewiesen, der O. F. Gandert (1948/49) eine eingehende Untersuchung gewidmet hat. Auch auf ihr ist eine kleine Zeichnung eines Kammes eingeritzt, dessen Form etwa den Kammbildern der Urne von Steensgaard entspricht.

Die genannten früheisenzeitlichen Urnen mit Kammzeichnungen sind um bald eintausend Jahre älter als die in Mitteldeutschland bisher allein stehende Urne von Kleinpaschleben. Der dazwischen liegende Zeitraum ist zu groß für die Annahme eines Zusammenhanges, wenn auch die Doppelung des Kammbildes an der Urne von Steensgaard und der von Kleinpaschleben auffallend ist. Zweifellos hat aber die Vorstellung von der magischen Kraft des Kammes und seines Abbildes fortgelebt, wenn sie auch nicht in der Zwischenzeit sich als bildliche Wiedergabe an Urnen ausgewirkt hat. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Urne von Kleinpaschleben in jener Zeit die einzige mit Kammbildern gewesen ist, aber solche Urnen können auf jeden Fall nicht häufig gewesen sein. Seit dem letzten Jahrhundert v. u. Z. treten bei den Germanen neue Urnenformen, neue Techniken bei der Herstellung und Ornamentierung sowie neue Ornamente auf, denen z. T. mit Sicherheit magische Bedeutung zukommt. Allgemein nahm bei den Germanen in römischer Zeit die Vorliebe für symbolhaltigen, auch als Amulett getragenen Schmuck zu. So ist es zu erklären, daß nun auch das Kammbild wiederum als apotropäisches Zeichen an einer Urne verwandt wird. Auch weitere Ornamente der Urne von Kleinpaschleben dürfen in diesem Zusammenhange angeführt werden, die in dieser Zeit nicht so vereinzelt dastehen wie die zwei Kammbilder; ich meine die Ausschmückung mit mehreren Rosetten und einem Strahlenkranz (Abb. 1a u. b). Diese Symbolzeichen sind bei uns schon einmal um die Mitte des letzten Jahrtausends bis in die Latènezeit an Urnen angebracht gewesen, bevor sie in römischer Zeit von neuem angewandt

²) Entsprechende Bronzekämme im älteren Mittelalter (8. Jh.) auch in Finnland, deren Griffteile mit gegenübergestellten Schwänen (Nordman, 1924, 112, Abb. 90 u. 91, aus Papinsaari, Kuhmois bei Päijänne, Tavastland) oder mit deren Derivaten (Kivikoski, 1959, 23, Abb. 5: Dorf Bertby, Ksp. Saltvik, Åland) ausgestattet sind und auffallend an das bronzezeitliche Motiv der „Vogelbarke“ erinnern (wie Kossack, 1954, Taf. 11, Abb. 14).

werden. Ich nenne hier als besonders eindrucksvolles Zeugnis aus Mitteldeutschland die Ornamentzone einer früheisenzeitlichen Urne von Klein-Quenstedt, Kr. Halberstadt, aufbewahrt im Museum Halberstadt, hier als Abb. 1e wiedergegeben, deren religiöse Bedeutung nicht zu bezweifeln ist. Zur Herstellung der konzentrischen Kreise der Rosetten an der Urne von Kleinpaschleben ist derselbe Stempel benutzt worden, mit dem auch die Ornamentierung der Kammbilder hergestellt wurde.

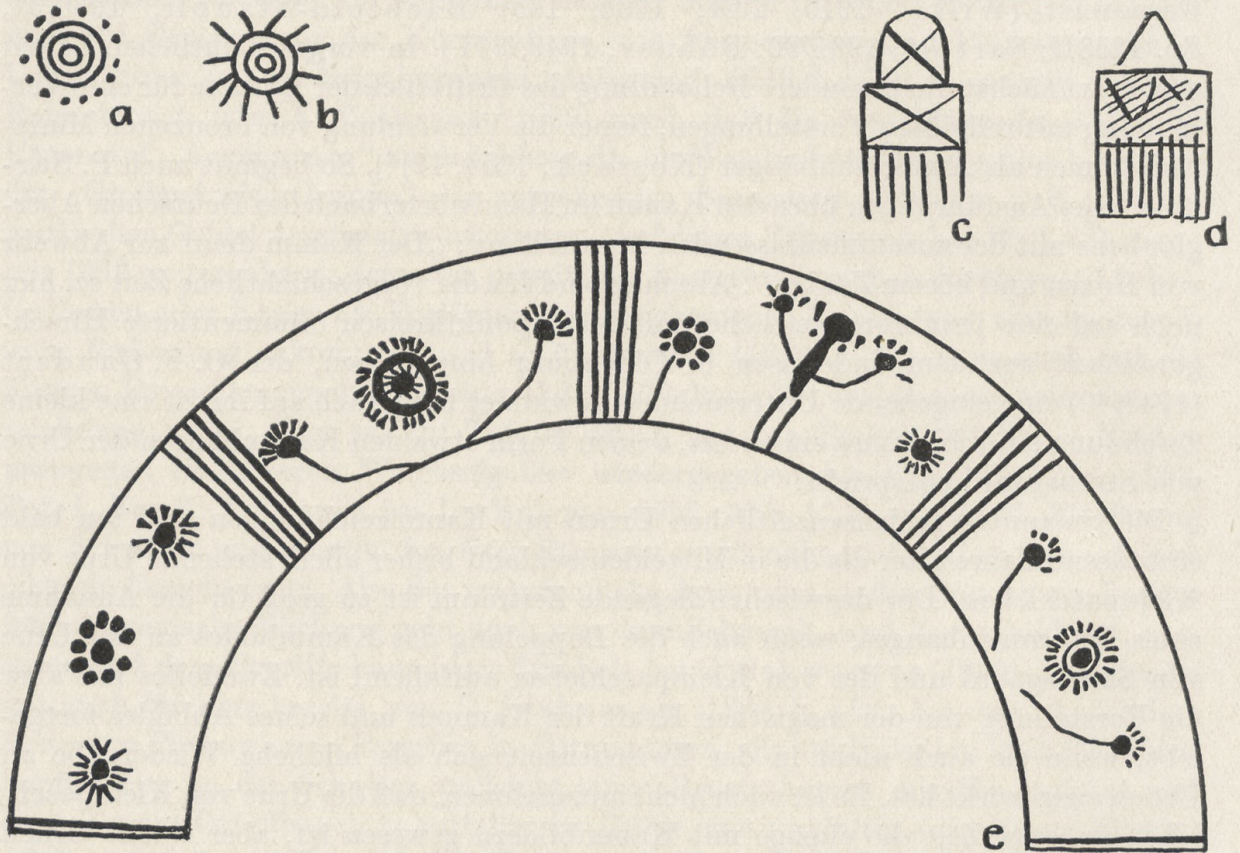


Abb. 1. Symbolzeichen von Urne Kleinpaschleben (a viermal, b dreimal vertreten). — Kammzeichen von Tongefäß Mus. Budapest (c zu Taf. 8a; d zu Taf. 8b). — Ornamentzone von Urne Klein-Quenstedt (e). Alles ohne Maßstab

Als Exkurs sei hier noch einmal der Frage nachgegangen, ob auch den Kreisornamenten der Originalkämme eine Sinnbildbedeutung zukommt, wie sie bereits G. Schwantes (1939, 57) ohne Einschränkung als „Sonnenbildchen“ auffaßt. Ich werde dabei besonders mitteldeutsches Material heranziehen. Die aus Geweih gearbeiteten Kämme — aus diesem Material dürften alle sogenannten Knochenkämme bestehen — bevorzugen eine Ausschmückung mit Mittelpunktkreisen und konzentrischen Kreisen, wie sie auch die oben erwähnte Hirschgeweihaxt der späten Bronzezeit vom Jadebusen und verwandte Äxte derselben Zeit tragen. In der Zeit der Urne von Kleinpaschleben und in der folgenden Völkerwanderungszeit war diese Ornamentierung besonders reich ausgebildet. Aber schon ein Kamm wahrscheinlich der Gesichturnenzeit aus dem unteren Weichselgebiet ist mit Mittelpunktkreisen versehen (Petersen, 1929, Taf. 17i, dazu S. 71). Auf germanischem Gebiet

ist dieses Ornament auf Kämmen der älteren römischen Zeit gleichfalls angewandt, tritt aber noch nicht in so hohem Maße hervor. Erst die Dreilagenkämme der jüngeren römischen Zeit leiten nicht nur einen handwerklichen Fortschritt in der Kammherstellung ein, sondern auch eine Bereicherung in der Dekoration³⁾. Einige der Kämmen führen zweifelsfrei symbolische Zeichen, vor allem die Swastika (Thomas, 1960, 83f.; auch Schwantes, 1939, Abb. 121). Ein hervorragendes Beispiel bietet ein Kamm von Freyburg (Unstrut), der auf der einen Seite mit der Swastika, auf der anderen mit einem rennenden Pferde und einem Kreuze versehen ist, das in der Mitte und an den Armenden je einen MittelpunktKreis trägt (Thomas, 1960, 83 und Abb. 31). Das häufigste Ornament der Dreilagenkämme sind Zusammenstellungen von Mittelpunktkreisen oder von konzentrischen Kreisen, wie sie auch die beiden Kammbilder der Urne von Kleinpaschleben zeigen. Der Symbolgehalt dieses Zeichens kann dem mitteldeutschen Elbgebiet in römischer Zeit nicht fremd gewesen sein; dafür sprechen jedenfalls zwei eiserne Speerspitzen mit einigen in Silber eingelegten kleinen Mittelpunktkreisen aus dem Urnenfelde von Schäplitz, Kr. Stendal (Kupka, 1925, Taf. 16). Denn wie wäre man sonst auf diese an sich unauffällige, aber doch mühevoll auszuführende Ausstattung der Speerspitzen gekommen? Für die Ostgermanen liegen dabei noch eindrucksvollere Auszeichnungen von Speerspitzen vor, die mit weiteren Sinnzeichen und dazu mit dem Namen des Speeres in zauberkräftiger Runenschrift versehen sind. Daß indes der MittelpunktKreis als magisches Zeichen nicht unbedingt auf den Sinn als „Sonnenbild“ zurückzuführen ist, dafür bietet bereits die in der Literatur angewandte Benennung „Auge“ und weiter „Würfelauge“ einen Hinweis. Häufig ist das Augenpaar an Augen- und Gesichturnen in dieser Form wiedergegeben, ohne daß dabei eine Beziehung zur Sonne vorliegt. Die Bezeichnung „Würfelauge“ aber erinnert daran, daß die Würfel, seien sie kubisch oder noch in Anlehnung an die älteren Losstäbchen stabförmig gestaltet, mit Mittelpunktkreisen versehen waren. Im Anschluß an den Fund eines aus Geweih geschnitzten Stabwürfels aus einem Urnengrabe des 1. Jahrh. u. Z. von Quedlinburg (Schirwitz, 1924) habe ich mich über die religiöse Bedeutung des Würfelspiels im Anschluß an die Angaben des Tacitus (Germania, c. 24) bereits geäußert (Schulz, 1937), und damit wird auch der magische Sinn des Würfelauges bestätigt. Da es besonders Geweihgeräte sind, die Kreisornamente tragen, muß indes die Frage gestellt werden, ob das Geweihmaterial an sich zum Eindrücken oder Eindrehen von Kreisen besonders geeignet war, so daß das entsprechende Werkzeug zum überlieferten Gerät des Geweihbearbeiters gehört haben könnte, ohne daß dabei der Ausschmückung ein Sinn zugesprochen werden müßte. Ich kann aber aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit kein Beispiel dafür anführen, daß eine

³⁾ Es sei für die Aufnahme der Ornamentik, vielleicht in diesem Falle nur örtlich, darauf hingewiesen, daß in Haßleben unter den bisher veröffentlichten Gräbern (Schulz, 1933) die beiden reichst ausgestatteten, Grab 8 (Grab der Fürstin) und Grab 4, Dreilagenkämme ohne jede Ornamentierung enthalten (bei Thomas, 1960, 155, Nr. 103 u. 104 ein Versehen), während die übrigen 7 Kämmen des Bestattungsplatzes mit Kreisen reichlich geschmückt sind. Dieses Verhältnis kann wohl nur damit erklärt werden, daß hier die Kämmen ohne Ornament etwas früher angefertigt worden sind. Auch die erhaltenen Kämmen vom Bestattungsplatz Leuna (Schulz, 1953) sind schmucklos.

Sinnbedeutung abzulehnen wäre. Bedenklich dürfte allerdings sein, daß Kreisornamente auch noch an volkstümlichem Geweihgerät des 19. Jahrhunderts angebracht sind. A. Hansen (1936) veröffentlicht solche Pfriemen aus dem Harzvorlande, die zur Herstellung von Bienenkörben benutzt worden sind. In diesem Falle könnte jedoch noch ein altüberlieferter Sinn in Betracht gezogen werden, zumal gerade die Imkerei reich an Überlieferungen ist oder wenigstens bis in das 19. Jahrhundert war (Hoffmann-Krayer, 1927). Soweit der Exkurs zur Bedeutung der Kreisornamente an Kämmen.

Die Urne von Kleinpaschleben ist der Vorläufer einer etwa einhundert Jahre später, also in der frühen Völkerwanderungszeit, auftretenden Urnengruppe mit Kammbildern im Gebiete der Altsachsen zwischen Weser- und Elbmündung. Ich meine damit nicht etwa, daß gerade ihr eine Vermittlerrolle zukommt, sondern nur, daß nach unseren bisherigen Kenntnissen sie ein Beispiel für den Übergang jung-römischer Ornamentik zu der der Völkerwanderungszeit bietet, besonders auch im Hinblick auf eine Wiedergabe von Kämmen an Urnen. Die Schalenurne von Kleinpaschleben ist von ganz anderer Form als die hohen enghalsigen und rundbauchigen altsächsischen Gefäße, aber sie zeigt in der Ornamentik einige Verwandtschaft. Zierbuckel treten an ihr schon auf, auch die Verwendung eines Stempels für konzentrische Kreise, der ebenso für Rosette und Strahlenkranz verwandt wird, und das Kammbild, dieses jedoch nur zweifach in Ritzzeichnung. Reihen eingestempelter Bildchen zweifellos symbolischen Anhaltes bedecken die Bauchflächen altsächsischer Keramik, darunter konzentrische Kreise, Rosetten und Strahlenkränze, aber auch kleine eingestempelte Bilder von Kämmen mit dreieckigem Rücken, die damals in diesem Gebiete üblich waren (zur Kammform Thomas, 1960, Typ II, Verbreitungskarte 7, S. 103). Genannt seien das Urnenfeld von Westerwanna (Zimmer-Linnefeld, Gummel u. Waller, 1960, Taf. 41, 307; Taf. 82, 622; Taf. 91, 689), ferner das vom Galgenberg bei Cuxhaven, hier eine besonders reich mit Symbolzeichen ausgeschmückte Urne (Waller, 1938, Abb. 13; Schwantes, 1939, Abb. 118 und 119). Ein Ausschnitt der Ornamentik dieser Urne ist hier Taf. 7a (nach Ohlhaver, 1937) wiedergegeben. Daß Keramik mit Kammstempeln in dieser Zeit weitere Verbreitung hatte, zeigt ein größeres Gefäß unbekannter Verwendung von Resko = Regenwalde in Pommern, das O. Kunkel (1940, 173, dazu Taf. 49, 1) veröffentlicht hat (Taf. 7b). Auch hier ist der Kammstempel in Verbindung mit weiteren Symbolzeichen angewandt. Als Vorbild diente ein Kamm mit gerundetem Rücken, der sich in dieser Gegend offensichtlich länger gehalten hat (siehe Thomas, 1960, 95, Verbreitungskarte 5).

Schließlich sei noch ein Gefäß unbekannten Fundortes genannt, das im Nationalmuseum in Budapest aufbewahrt wird. Es wird gleichfalls in die frühe Völkerwanderungszeit zu stellen sein, falls die auf ihm eingeritzten Kammzeichen Wiedergaben von zwei Kämmen dieser Zeit sind und nicht etwa nur als „kammähnliche Zeichen“ (siehe Anm. 1) aufzufassen sein sollten. Die Entscheidung darüber sei dem Leser überlassen. Die Angaben über das Gefäß, die ich vor mehreren Jahrzehnten im Nationalmuseum notiert hatte, und die Photowiedergaben hier (Taf. 8a—b), verdanke ich Herrn Direktor Dr. L. Barkóczy. Das Gefäß ist bereits veröffentlicht. (Archaeologiai Ertésítő, 1870, 18f.) Ich möchte annehmen, daß es jedenfalls

aus dem Gebiete des damaligen Königreichs Ungarn stammt. Es besteht aus ziemlich stark gemagertem Ton und hat eine Höhe von 25,5 cm. Die Oberfläche ist durch senkrechte Kammstrichbündel in sechs mit welligen Kammstrichen versehene Felder geteilt. Zwei dieser Felder tragen in Schulterhöhe die erwähnten Kammzeichnungen. Taf. 8b zeigt auf dem rechten Felde in gleicher Höhe eine Ritzung, die als Wiedergabe eines stilisierten Vierfüßlers oder eines Menschen angesehen werden kann. Randfläche, Oberteil der Schulter und z. T. auch der untere Wandteil sind mit Kreisstempeln versehen. In der Kammzeichnung der anderen Gefäßseite (Taf. 8a) sehe ich das Abbild eines Kammes mit glockenförmigem Rücken (Typ III bei Thomas, 1960) (Abb. 1c), der in Ungarn öfters vertreten ist. Der Kamm ist auf dem Mittelstück und auf dem glockenförmigen Griffteil mit je einem liegenden Kreuze geschmückt, das zweitgenannte wie auf der Abbildung eines ungarischen Kammes (Thomas, 1960, 207, Abb. 86). Die Kammzeichnung der Gefäßseite Tafel 8b gibt wohl einen Kamm mit dreieckigem Griffteil wieder, dessen Mittelstück mit nach oben geöffneten Winkeln und mit Schrägstrichen besetzt ist (Abb. 1d). Für den umrahmten Mittelteil der Kammzeichnung sei auf einen entsprechenden Kamm aus Ungarn (Thomas, 1960, Abb. 81) hingewiesen. Wenn dieses Gefäß mit Zeichnungen zauberkräftigen Inhaltes versehen ist, dann könnte auch den eingestempelten Kreisen und selbst den mit einem Kamme eingestrichenen Linienbündeln ein magischer Sinn zuzusprechen sein. Ob das Gefäß als Leichenbrandurne gedient hat, ist ganz unsicher, doch, die Richtigkeit der Deutung der Zeichnungen als Kämme vorausgesetzt, bietet es einen Hinweis für die weitere Verbreitung des Kammzaubers in der Völkerwanderungszeit. Auch gibt es Anlaß zu der Frage, ob nicht dem in römischer Zeit bei den Germanen verbreiteten Brauch, Leichenbrandurnen mit Kammeinstrichen zu versehen, wie sie z. B. an der Urne von Schönebeck angebracht sind (Jschr. mitteldt. Vorgesch. 45, 1961, Taf. 27b), derselbe Sinn der Abwehr und des Schutzes zukommt wie dem Abbild des Kammes.

Literaturverzeichnis

- 1930/31 Bächtold-Stäubli, H.: Haar. In: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, herausgegeben von E. Hoffmann-Krayer und H. Bächtold-Stäubli, Berlin und Leipzig, Bd. 3, Sp. 1239ff.
- 1949 Böhner, K.: Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein. Germania, Berlin 28 (1944/1950).
- 1939 u. Bröndstedt, Johannes: Danmarks Oldtid II Bronzealderen. Aufl. 1 (1939) u. 1959 Aufl. 2 (1959).
- 1948/49 Gandert, O.-F.: Eine verzierte Hirschgeweihaxt aus dem Jadebusen. Oldenburger Jahrbuch 48/49, S. 140ff.
- 1938 Grimm, P.: Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 29, S. 1ff.; S. 48ff. Die sinnbildlichen Zeichen.
- 1960 Gummel, H., siehe Zimmer-Linnfeld, Karola.
- 1936 Hansen, A.: Ein verkanntes Gerät. Mitteldeutsche Volkheit, Burg (Jg. 3), S. 48f.
- 1927 Hoffmann-Krayer, E.: Biene. In: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, herausgegeben von E. Hoffmann-Krayer und H. Bächtold-Stäubli, Berlin und Leipzig, Bd. 1, Sp. 1226ff.
- 1959 Kivikoski, E.: Ein aländischer Grabhügel aus der Vendelzeit. Suomen museo, Helsinki, 66, S. 18ff.

- 1954 Kossack, G.: Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Berlin.
- 1940 Kunkel, O.: Bericht aus Pommern. Nachrichtenbl. Deutsche Vorzeit, Leipzig, 16, S. 169ff.
- 1925 Kupka, P.: Ein späteisenzeitlicher Urnenfriedhof bei Schäplitz im Kreise Stendal. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 11, S. 69ff.
- 1928 La Baume, W.: Bildliche Darstellungen auf ostgermanischen Tongefäßen der frühen Eisenzeit. IPEK, Leipzig, 3, S. 25ff.
- 1932 La Baume, W.: Gesichturnen und Hausurnen. Archiv f. Anthropologie, Braunschweig, N. F. 23, S. 1ff.
- 1956 La Baume, W.: Gestaltung und Bedeutung der Gesichtsdarstellung bei den hallstattzeitlichen Gesichturnen des nordischen Kreises. Kölner Jahrbuch f. Vor- u. Frühgesch. 2, S. 102ff.
- 1960 Laser, R.: Die spätkaiserzeitlichen Brandgräber im Gebiet zwischen Saale und Fläming. Phil. Dissertation Leipzig, Maschinenschr.
- 1924 Nordman, C. A.: Karelska järnalders studier. Helsingfors.
- 1899a Olshausen, O.: Gesichturnen. Z. Ethnol. 31, Verh., S. 129ff. Kammzeichnungen auf Gesichturnen, S. 150ff.
- 1899b Olshausen, O.: Beitrag zur Geschichte des Haarkammes. Z. Ethnol. 31, Verh., S. 169ff.
- 1937 Ohlhaver, H.: Germanen erobern England. Germanenerbe 2, S. 34ff.
- 1929 Petersen, E.: Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Berlin.
- 1931/32 Sartori, P.: Kamm. In: Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens, herausgegeben von E. Hoffman-Krayer und H. Bächtold-Stäubli, Berlin und Leipzig, Bd. 4, Sp. 942ff.
- 1924 Schirwitz, K.: Ein Grabfund der frühen Kaiserzeit bei Quedlinburg. Mannus 16, S. 97f.
- 1933 Schulz, W.: Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben. Berlin u. Leipzig.
- 1937 Schulz, W.: Würfeln und Loswerfen bei den Germanen. Mitteldeutsche Volkheit (Jg. 4), Burg, S. 89f.
- 1953 Schulz, W.: Leuna. Ein Bestattungsort der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin.
- 1939 Schwantes, G.: Arbeitsweise und einige Ergebnisse der vorgeschichtlichen Sinnbildforschung. Offa 4, S. 1ff.
- 1960 Thomas, S.: Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- und Forschungsberichte d. sächsischen Bodendenkmalpflege 8, Leipzig, S. 54ff.
- 1938 Waller, K.: Der Galgenberg bei Cuxhaven. Leipzig.
- 1960 Waller, K.: siehe Zimmer-Linnfeld, K.
- 1915 Wilke, G.: Weitere Beiträge zur Heilkunde in der indoeuropäischen Vorzeit. Mannus 7, S. 1ff.
- 1936 Wilke, G.: Die Heilkunde in der europäischen Vorzeit. Leipzig.
- 1960 Zimmer-Linnfeld, K., Gummel, H., Waller, K.: Westerwanna I (9. Beiheft z. Atlas d. Urgeschichte), Hamburg.